

erschienen in:

H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Kultur und Alltag (Sonderband 6 der Zeitschrift "Soziale Welt")*, Göttingen (Schwarz) 1988, S. 299-312

Haustiere als kommunikative Ressourcen

Jörg R. Bergmann

I.

Daß Menschen *mit Menschen* sprechen, das ist - zumindest seitdem die langlebige Totgeburt des *homo linguisticus* ihre magische Bedeutung verloren hat - für die Sozialwissenschaften, die mit sprachlicher Kommunikation befaßt sind (wozu ich auch die Linguistik zähle), der Regelfall. An die Stelle des isolierten Sprechers, der monologisch und ohne kontextuelle Bezüge wohlgeformte Einzelsätze ("Peter steht im Garten") in den Raum stellt, ist als wissenschaftliches Grundmodell des Akteurs der situationsorientierte, kontextsensitive und interpretationsbegabte Interaktionsteilnehmer getreten, der "sozial handelt" und dabei seine Äußerungen spezifisch auf das Vorwissen seines Interaktionspartners zuschneidet.¹ Freilich, zwischen dem linguistischen Zombie, der - ohne zu kommunizieren - exakt die von der Theorie benötigten Beispielsätze hervorbringt, und dem Typus des Akteurs, der sich in Gesellschaft anderer Menschen auf flexible und gewandte Weise kommunikativ verhält, verläuft keine scharf gezogene Trennlinie. Dazwischen tummeln sich Zwitterwesen, die irgendwie zu keinem dieser beiden Typen zu gehören scheinen, etwa: das Kind, das für sich allein angeregt mit seinem Teddy spricht; der Mann, der einen "response cry" ausstößt, nachdem er beinahe ausgerutscht wäre;² die Fernsehansagerin, die den Zuschauer am Bildschirm begrüßt, obwohl dieser natürlich keine Chance hat, diesen Gruß zu erwidern.³ Dem amphibischen Charakter dieser Objekte entsprechend ist das Gelände, das man hier als Wissenschaftler betritt, über weite Teile ein Sumpf. Doch in eben dieses Terrain führen die folgenden Überlegungen. Sie befassen sich mit einer besonderen, keineswegs unbekanntem Art von Schimäre: der kommunikativen Beziehung zwischen Mensch und Tier.

Daß Menschen *mit Tieren* sprechen, das ist uns im Alltag keinerlei Rätsel und scheint auch für die Wissenschaft so schimärenhaft nicht. Vor vierzig Jahren bereits behauptete ein prominenter Mitbegründer der vergleichenden Verhaltensforschung von sich, "er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen"⁴ (- so der Titel seines Erstlingswerks). Und heute ist es eine Heerschar hochgerüsteter Zoologen, Ethologen, Tierpsychologen, Primatologen und anderer Verhaltensforscher, die sich mit den

¹ Das meint das konversationsanalytische Konzept des "Recipient Design", dessen Prinzip natürlich bereits von früheren Autoren erkannt und formuliert worden war, so etwa von V.N. Volosinov: "Eigentlich ist *das Wort ein zweiseitiger Akt*. Es wird in gleicher Weise dadurch bestimmt, *von wem* es ist, als auch, *für wen* es ist. Es ist, als Wort, genau *das Produkt der Interaktion von Sprechendem und Zuhörendem*", in: i.d., *Marxismus und Sprachphilosophie: Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft*, Frankfurt am Main 1975 (orig.: 1929), S. 146.

² Cf. E. Goffman, *Response Cries*, in: id., *Forms of Talk*, Oxford 1981, S. 78-123.

³ Cf. U. Oevermann, *Zur Sache*, in: L.v. Friedeburg/J. Habermans (Hrsg.), *Adorno-Konferenz 1983*, Frankfurt am Main 1983, S. 234-289.

⁴ K. Lorenz, *Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen*, München 1978 (orig.: 1949).

unterschiedlichsten Aspekten der Mensch-Tier-Kommunikation beschäftigen. Doch die Arbeiten dieser Wissenschaftler lassen immer aufs neue an eine offenbar weitsichtige Bemerkung *Montaignes* denken, der vor über 400 Jahren im Zweiten Buch seiner Essays schrieb: "Der Mangel, der ein gegenseitiges Verständnis zwischen Tieren und Menschen verhindert, warum sollte der nicht ebensogut bei uns wie bei ihnen zu suchen sein?"⁵ *Montaignes* Zweifel erhält nämlich gerade dann eine besondere Bedeutung und Aktualität, wenn man ihn auf die Arbeiten dieser modernen Verhaltensforscher bezieht. Nahezu alle diese Arbeiten durchzieht nämlich ein grundsätzlicher Mangel, der signifikant in dem eben zitierten Buchtitel zum Ausdruck kommt: während dort noch die kommunikative Leistung eines Menschen, mit Tieren zu reden, in den Mittelpunkt gerückt und als Thema des Buches avisiert wird, ist davon im Buch selbst, in dem es primär um die Schilderung der Verhaltensweisen verschiedener Tiergattungen geht, kaum mehr die Rede. Das aber kennzeichnet die Arbeiten der modernen Verhaltensforschung zur Mensch-Tier-Kommunikation durchgängig, *der Mangel nämlich, daß in ihnen die Funktionsweisen und Organisationsprinzipien der menschlichen Kommunikation als bekannt vorausgesetzt und wie selbstverständlich als Bedingungen der Kommunikation mit Tieren präsupponiert werden*. In kaum einem Fall wird es für notwendig befunden, den kommunikativen Part, den Menschen in der Kommunikation mit Tieren spielen, zum Thema der Untersuchung zu machen. Welches kommunikative Verhalten wir Menschen im Umgang mit Tieren zeigen, das wissen diese Forscher immer schon und scheint ihnen jedenfalls irrelevant. Für die Untersuchung der Mensch-Tier-Kommunikation ist das jedoch ein elementares Versäumnis. Denn was immer das Tier als *seinen* Teil in den Austausch mit einem Menschen einbringt, gewiß verlassen *wir* uns im Umgang mit Tieren zunächst auf *unsere* gattungs- und kulturspezifischen Fertigkeiten und Routinen der Kommunikation.

Die folgenden Beobachtungen und Überlegungen haben weder das Ziel, die Kritik an der Forschung über Mensch-Tier-Kommunikation im Detail zu belegen und auszuführen;⁶ sie beanspruchen auch nicht - einer gewissen Forschungstradition folgend -, Verständigungsmöglichkeiten zwischen Mensch und Tier zu bestimmen, noch geht es in ihnen um die "Sprache der Tiere". Stattdessen soll an einem kleinen Datenkorpus explorativ verfolgt werden, wie Menschen im häuslichen Bereich kommunikativ mit Tieren - und das heißt hier: mit ihren Haustieren - umgehen. Gefragt wird also nach Strukturen der menschlichen Kommunikation, in deren Verlauf sich Kontakte mit Haustieren realisieren. Zu neuen Erkenntnissen über das Verhalten von Haustieren wird die Untersuchung der Mensch-Tier-Kommunikation nur insoweit führen, als wir darin etwas über uns und unsere Kommunikationspraxis erfahren.

II.

Die Materialien, auf die sich die folgenden Beobachtungen stützen, haben nichts Sensationelles an sich. Es handelt sich dabei um Tonbandaufzeichnungen von Familiengesprächen, wie sie jeder von uns aus seiner Alltagserfahrung kennt: man sitzt im Kreis der Familie zusammen beim Essen oder bei einem Glas Wein und unterhält sich. Daß bei diesen Gesprächen aus verschiedenen Familien immer auch wenigstens ein Haustier -

⁵ M. de Montaigne, Die Essays, Stuttgart 1969 (orig.: 1580), S. 206.

⁶ Cf. D.L. Wieder, Behavioristic Operationalism and the Life-World: Chimpanzees and Chimpanzee Researchers in Face-to-Face Interaction, in: Sociological Inquiry, 50 (1980), S. 75-103.

Katze, Hund, Vogel - als "Familienmitglied" anwesend war,⁷ ist freilich über lange Phasen hinweg den Aufzeichnungen nicht zu entnehmen. Der Hund, der auf seiner Decke schläft, die Katze, die aus dem Fenster schaut, der Kanarienvogel, der sich putzt, mögen zwar im situativen Handlungskontext der Akteure präsent gewesen sein, doch sofern sie nicht an der ablaufenden Kommunikation zwischen den Menschen beteiligt waren, ist ihre Anwesenheit auch nicht in den Aufzeichnungen dokumentiert.⁸

Immer wieder kommt es jedoch in diesen Familiengesprächen dazu, daß zwischen Mensch und Tier ein kommunikativer Bezug hergestellt wird. Ein Beispiel für diesen Vorgang enthält der folgende Gesprächsausschnitt:

[# 1] ["Branko Zebesch": 10-11/Linke]

«Familie beim Mittagessen; Gespräch über Sport, Sonnenbrand, Urlaub etc.; jetzt sind die Akteure beim Nachtsch, es gibt Eis mit Sahne»

- 10/11 HJ: Is da Rum drinnen?
 12 U: **Ja** in dem Eis
 13 (4 sec)
 14 HJ: ()
 15 A: Hab ich mir zwar überlegt ein bißchen reinzugehen,
 16 °da hab ich mir gedacht ° nee [()]
 17 HJ: [()]
 18 (Das überleg ich mir was könnt ma denn;)
 19 (1 sec)
 20 W: Der Branko Zebesch ()
 21 (3 sec)
 22 A: Na der Branko Zebesch muß ja wieder besoffn (--)
 23 [gwesen sein;
 24 W: [Drei Tage in der Woche isser nüchtern;
 11/01 A: «Lacht»
 02 HJ: **Was?**
 03 (3 sec)
 04 W: Und sein Freund und Gönner sagen ihm nach (--)
 05 in drei Tagen in der Woche nüchtern; (1 sec) mehr
 06 erreicht als mancher Trainer der auch sieben Tage
 07 nüchtern is;
 08 (3 sec)
 → 09 «Hugo, der Wellensittich, kommt ins Zimmer geflogen»
 → 10 A: «zu Hugo» Grüß Gott;
 11 (1 sec)
 → 12 U: «zu Hugo» Grüß Gott = Grüß Gott
 13 (2 sec)
 → 14 «zu Hugo» Komm her (--)
 15 (1 sec)
 → 16 A: hm, (1 sec) «zu Hugo» paß mal auf

⁷ Cf. hierzu bereits N.N. Foote, A Neglected Member of the Family, in: Marriage and Family Living, 18 (1956), S. 213-218.

⁸ Das hätten allenfalls Videoaufzeichnungen leisten können, die jedoch nicht zur Verfügung standen. Der invasive Charakter der Videokamera stellt den Feldforscher, der daran interessiert ist, "natürliche" Interaktionsvorgänge in Familien aufzuzeichnen, vor schier unlösbare methodische Probleme, was - wie ich im Text zeigen werde - auch mit dem Thema dieses Aufsatzes zu tun hat. Cf. Anmerkung 11.

Die Familienmitglieder unterhalten sich über den Nachtsch, mit dem sie gerade beschäftigt sind, kommen über das Thema "Alkohol" auf einen Fußballtrainer zu sprechen und wenden sich in dem Augenblick, in dem der Wellensittich der Familie sich bemerkbar macht, dem Vogel zu, indem sie ihn direkt begrüßen und ansprechen ("Komm her"). An diesem Gesprächsausschnitt, dem zahlreiche ähnliche Beispiele zur Seite gestellt werden könnten, ist so lange nichts bemerkenswert, solange man sich von der Vertrautheit der Szene gefangen nehmen läßt. Erst wenn man damit beginnt, genauer auf die Strukturmerkmale des hier vorliegenden Gesprächstyps, den wir "Unterhaltung" nennen, zu achten, eröffnet sich ein interessanter Zusammenhang zwischen bestimmten Formen der menschlichen Kommunikation einerseits und den kommunikativen Beteiligungsmöglichkeiten von Haustieren andererseits.

Unterhaltung in geselligen Interaktionskontexten zeichnen sich gegenüber anderen Gesprächstypen - insbesondere gegenüber dem kommunikativen Geschehen in formalen Organisationen - u.a. dadurch aus,

- daß in ihnen der Gesprächsablauf durch ein buntes Kaleidoskop von sozialen Aktivitäten (Frozeleien, Witzen, Streitigkeiten, Anekdoten, Belehrungen, Klatsch etc.) bestimmt werden kann und nicht auf ein einzelnes, immer wieder erneut in Gang gesetztes Interaktionsschema - wie etwa auf die Frage-Antwort-Sequenz im Interview oder im Verhör - beschränkt ist;
- daß das Interaktionsgeschehen nicht großflächig vorstrukturiert, durch keine Verfahrensbestimmungen, keine Tagesordnung, keine Liturgie in seinem Ablauf fixiert ist, sondern sich Zug-um-Zug ergibt, d.h. situativ-emergent aus dem jeweils erreichten Stand der Dinge hervorgeht;
- daß die thematische Entwicklung des Gesprächs nicht auf den singulären Zweck der Zusammenkunft eingeengt ist, sondern sich schrittweise entfalten kann, was seinen Niederschlag in der Alltagserfahrung gefunden hat, daß man in einer Unterhaltung oft "vom Hundertsten ins Tausendste" kommt: so diffus die sozialen Beziehungen der Teilnehmer an einer geselligen Unterhaltung, so vielfältig ihre Themen und so unbeständig die thematische Progression des Gesprächs.

Unterhaltungen sind in weit geringerem Maße als andere Typen der Kommunikation in ein starres Korsett aus formalen Interaktionsschemata eingeschnürt oder durch thematische Fesseln, die sich aus den abzuarbeitenden Zweckvorgaben der Zusammenkunft ergeben, in ihrem Bewegungsablauf behindert. Diese Entwicklungsfreiheit hat freilich auch eine andere Seite: Gerade der Umstand, daß Unterhaltungen nicht durch formale Verfahrensbestimmungen gestützt, nicht durch Verlaufsvorgaben geleitet und nicht an einer thematischen Leine geführt werden, kann dieses Interaktionssystem in erhebliche Probleme bringen. Immer wieder läßt sich bei der Analyse von Gesprächsprotokollen beobachten, daß die selbstorganisierende Kraft von Unterhaltungen phasenweise nachläßt, das Gespräch einzuschlafen droht, Pausen sich häufen, Bemerkungen nicht aufgegriffen werden und unkommentiert stehenbleiben, ein Thema versiegt, ohne daß aus ihm ein neues Thema geboren wurde.⁹ In einem Interview kann in einer solchen Situation der Interviewer die nächste Frage stellen, im Fall einer Geschäftssitzung kann der Diskussionsleiter den

⁹ In solchen Situationen kommt es dann zuweilen vor, daß, nach einer mehrsekündigen Pause, wie auf einen Schlag alle Teilnehmer auf einmal zu reden beginnen und jeder *sein* Thema durchzubringen versucht. Derartige Aktivitätsrhythmen im Gespräch, man könnte sie 'konversationelle Konvulsionen' nennen, sind zwar aus der Alltagserfahrung gut bekannt, jedoch noch kaum untersucht.

nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen. In einer Unterhaltung, die ja von der "endogenen" Erzeugung und Fortführung von Themen lebt, führen solche thematischen Flauten zu Schweigephasen, die von den Beteiligten im allgemeinen als unangenehm, als peinlich, wenn nicht als bedrückend empfunden werden. Dies vermutlich deshalb, weil das gehäufte Auftreten von Schweigephasen die Fortdauer des Interaktionssystems "Unterhaltung", das ja auf dem freiwilligen Engagement aller Beteiligten beruht, selbst in Frage stellt, d.h. von den Interaktionsteilnehmern als Zeichen dafür interpretiert werden kann, daß es jetzt Zeit ist, zum Aufbruch zu blasen.

In die soziale Organisation von Unterhaltungen ist nun aber ein Prinzip eingebaut, das in hohem Maße geeignet ist, zu verhindern, daß dem ablaufenden kommunikativen Geschehen gleichsam mitten in der Bewegung der thematische Treibstoff ausgeht und die ins Stottern geratene "Gesprächsmaschine" zum Stillstand kommt. Dieses Prinzip besteht in dem, was ich die *lokale Sensitivität von Unterhaltungen* nennen möchte: das Interaktionssystem "Unterhaltung" konstituiert sich wesentlich dadurch, daß die Objekte und Ereignisse im unmittelbaren Wahrnehmungsfeld der Interagierenden, also in den lokalen Gegebenheiten der Handlungssituation, als thematisches Potential zugelassen sind. Natürlich wird auch in geselligen Unterhaltungen über Sachverhalte gesprochen, die nicht unmittelbar in der Situation gegenwärtig sind - man klatscht über Abwesende, malt eine bevorstehende Hochzeitsfeier aus, rekonstruiert gemeinsam Teile der Fernsehsendung vom gestrigen Abend oder diskutiert über Stalingrad. Doch neben diesen die unmittelbare Face-to-Face-Situation transzendierenden thematischen Bezügen¹⁰ können die Teilnehmer an einer Unterhaltung ihre Aufmerksamkeit im Gespräch immer wieder auch auf Dinge und Vorgänge in ihrem direkten Handlungsumfeld richten, - sei das der Straßenlärm vor dem Haus, der Essensgeruch, der aus der Küche dringt, oder der Korkenzieher, mit dem gerade eine Weinflasche geöffnet wird.¹¹ Äußerungen dieser Art, die sich auf situative Elemente beziehen, können natürlich auch in institutionsspezifischen Gesprächstypen vorkommen. Doch sind sie dann entweder eindeutig auf den vorgegebenen Zweck des sozialen Geschehens beschränkt, wie etwa im Fall der ärztlichen Untersuchung ("Tut was weh?"), oder sie werden von den Akteuren durch entsprechende sprachliche und nichtsprachliche Mittel (geringe Lautstärke, Entschuldigungsfloskeln etc.) als eigentlich illegitime Unterbechungen markiert.¹²

Unterhaltungen dagegen sind ihrer strukturellen Organisation nach so beschaffen, daß sie in extremer Weise durch Ereignisse in der aktuellen Gesprächssituation ablenkbar sind, d.h. sich thematisch auf den momentanen Ort des Geschehens einstellen können.¹³ Die besondere Leistung dieses Prinzips der lokalen Sensitivität liegt auf der Hand: es kann eine Unterhaltung auch im Fall thematischer und interaktiver Flauten in Bewegung halten.

¹⁰ Cf. über Transzendenzen in diesem Sinn A. Schütz/Th. Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 2, Frankfurt am Main 1984.

¹¹ An dieser Stelle zeigt sich im übrigen, in welcher paradoxen Situation die Videoaufzeichnung von Familiengesprächen führt. Um Daten zu erhalten, die so 'natürlich' wie möglich sind, werden ja die Familienmitglieder zumeist dahingehend instruiert, die Kamera nicht zu beachten, sie 'einfach zu ignorieren'; doch zur 'Natürlichkeit' solcher Interaktionssituationen gehört gerade eben die Möglichkeit, Objekte und Ereignisse in der Handlungssituation selbst zu thematisieren. Wenn daher in einer solchen Aufzeichnung die Interagierenden nicht auch die Aufzeichnungssituation ansprechen, darf man darin - entgegen landläufiger Meinung - ein sicheres Anzeichen für die 'Unnatürlichkeit' der Interaktion sehen.

¹² Zu den sprachlichen Implikationen cf. P. Auer, *On Deixis and Displacement*, in: *Folia Linguistica* (i.E.), der dort den Versuch macht, anknüpfend an Bühler systematisch zwei pragmatische Modi - "situated vs. displaced language" - zu unterscheiden.

¹³ Cf. zu diesem Element der thematischen Organisation von Unterhaltungen bereits A. Adato, 'Occasionality' as a Constituent Feature of the Known-In-Common Character of Topics, in: *Human Studies*, 3 (1980), S. 47-64.

Haustiere als lebende Interaktionsstaffage sind dabei natürlich im höchsten Maße geeignete Objekte dieser lokalen Sensitivität von Unterhaltungen, und darin liegt bereits ein wesentliches Moment ihrer kommunikativen Bedeutung begründet.

III.

Haustiere dienen im Kontext geselliger Interaktion zunächst einmal als *thematische Ressourcen* insofern, als sie, die bislang - "seen-but-unnoticed" (Garfinkel) - im Wahrnehmungshorizont der Gesprächsteilnehmer verblieben sind, zum Adressaten diverser sprachlicher Aktivitäten werden können. Diese Aufmerksamkeitsverschiebung des Gesprächs wird, wie bereits in Segment [# 1/09] zu erkennen war, oft durch Aktivitäten des Haustiers selbst ausgelöst. "Die Katze tut, was sie tut"¹⁴, das meint: Souverän brechen die Tiere mit ihrem Verhalten in die komplex organisierte, von Regelungen, Antizipationen, Kalkülen und Indirektheiten bestimmte Sozialwelt der Menschen ein.¹⁵ Für diese Souveränität haben die meisten sozialen Institutionen der Menschen keinen Platz; wie entsprechende Verbotsschilder dekretieren, dürfen Tiere in Kirchen, Gerichtssäle oder Universitäten - wie auch (aus anderen Gründen) in Metzgerläden - "nicht hinein".¹⁶ Unterhaltungen jedoch bilden ein Interaktionssystem, das in der Lage ist, die Verhaltensautonomie der Tiere weitgehend zuzulassen und zu integrieren, ja, sich für seinen Fortbestand zunutze zu machen. Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, daß Tiere häufig selbst dann, wenn sie von sich aus gar nicht initiativ werden und die Aufmerksamkeit der Menschen attrahieren¹⁷, dennoch zum Adressaten von Äußerungen gemacht werden. Dem Hund, der einen Knochen frißt, wird ein "Na, Rollo, schmeckt's!" zugerufen; die Katze, die auf der Fensterbank döst, wird gefragt, ob sie etwas von der Schlagsahne möchte. Das heißt, wie auffällig auch immer das Verhalten eines Tieres sein mag, es sind immer die Interagierenden selbst, die in einer gegebenen Situation das Tier als Ansprechpartner selektieren und zulassen. Vogelgezwitscher, Hundegebell oder die aufdringliche Schmeichelei einer Katze lassen sich auch ignorieren oder so beantworten, daß dazu der thematische Fluß eines Gesprächs nicht unterbrochen werden muß. Doch Unterhaltungen profitieren zumeist von derartigen "Störungen", indem sie sie problemlos als thematische Impulse inkorporieren.

Die kommunikative Qualität von Haustieren als thematischen Ressourcen kommt dabei nicht nur dann zum Tragen, wenn ein Thema zu versiegen, die Unterhaltung insgesamt abzusterben droht, sondern auch, wenn die Gefahr besteht, daß das Gespräch sich an einem Punkt festfährt. Dies macht der folgende Gesprächsausschnitt deutlich:

[# 2] ["1984": EM-26B: 38/Ulmer]

«Familiengespräch, über organisiertes Verbrechen, Wirtschaftskriminalität und eine Fernsehsendung über dieses Thema»

¹⁴ So lautet eine lapidare Regieanweisung in Peter Handkes Stück *Das Mündel will Vormund werden*.

¹⁵ Das gilt natürlich nur für bestimmte Gattungen, nicht unbedingt für Goldfische oder die Bewohner von Terrarien.

¹⁶ Daß zeremonielle Vorkehrungen gerade verstanden werden können als Techniken der "Aufrechterhaltung der Definition gegen Störungen durch alternative Themen und Aufmerksamkeitsobjekte" zeigt A. Hahn, *Kultische und säkulare Riten und Zeremonien in soziologischer Sicht*, in A. Hahn u.a., *Anthropologie des Kults*, Freiburg 1977, S. 54f.

¹⁷ Was natürlich allein anhand einer Tonbandaufzeichnung oft nicht kontrolliert werden kann.

38/03 A: hen so do:a:; (-) **Zettl**, neih- hen se::
04 ·h oba: **neignäh:t**, (--) gefertigd von Vau E Be:
05 Soundso::, und = an Zettl neiglegd und die **gleiche**
06 Hemda; ·h wieder in d'Bundesrepublik; **eigföh:rd**
07 (--) weil: im innerdeutscha Handel, (-) brauchsch
08 koine Zölle za::hla, und = so
→ 09 U: mhm
10 (1 sec)
11 A: Un::::d; so hen die:, da Riesa **Reibach** gmachd;
12 (---)
→ 13 U °Guck mal wie die [Katze schloaft °
14 [«knarrende Geräusche»
15 M: (So han 'se no nie [liega säha;)
16 (U): [«lacht».

In dem Gespräch, dem dieser Ausschnitt entnommen ist, berichtet A, der als Polizist an dem Thema auch ein berufliches Interesse hat, ausführlich über eine Fernsehsendung zum Thema Wirtschaftskriminalität. Seine Gesprächspartner reagieren kaum auf seine - mit Belehrungselementen durchsetzten - Darstellungen und werden schließlich von U mit einem minimalen Rezipientensignal ("mhm") quittiert. U ist es dann auch, die - nachdem A weiter bei seinem Thema bleibt - die Aufmerksamkeit auf die Katze lenkt, was sogleich von einer anderen Sprecherin aufgegriffen wird (Zeile 15) und in der Folge dazu führt, daß sich der Fokus der Unterhaltung auf die Katze (und daran anschließend auf andere Haustiere) verschiebt. Als thematische Ressource können Haustiere also nicht nur dazu dienen, eine Unterhaltung, die zum Stillstand zu kommen droht, wieder in Fahrt zu bringen, sondern auch dazu, thematische Perseverationen aufzubrechen. Damit aber erfüllen sie eine wichtige soziale Funktion, gehört es doch - wie *Georg Simmel* bereits darlegt und begründet hat - "zum Wesen der geselligen Unterhaltung, daß sie ihren Gegenstand leicht und rasch wechseln könne".¹⁸

Segment [# 2] macht aber noch etwas anderes deutlich. Hier wird ja gar nicht direkt *zur* Katze gesprochen, sondern die Aufmerksamkeit der Gesprächsteilnehmer wird mittels einer Bemerkung *über* das Verhalten der Katze von dem bisherigen Gesprächsthema weg auf das Haustier gelenkt. Darin aber manifestiert sich, daß Haustiere in Unterhaltungen noch in einem anderen Sinn als kommunikative Ressource dienen können, worin dann eigentlich erst ihr großes Potential als thematische Impulsgeber begründet liegt.

IV.

Wird in einer Unterhaltung ein in der Situation anwesendes Haustier zum direkten Ansprechpartner, so ist in aller Regel zu beobachten, daß die Äußerungen, die *an* das Tier gerichtet werden, nach kurzer Zeit versiegen und an deren Stelle Äußerungen *über* das Tier treten. Zwei Details scheinen in dem Zusammenhang bemerkenswert: Zum einen, daß es dabei zwischen den Interagierenden oft zu einer Art Arbeitsteilung kommt; während A das Tier anspricht, führt B das Gespräch mit Kommentaren, Bewertungen oder Geschichten über das Tier fort und ratifiziert damit natürlich implizit den von A initiierten

¹⁸ G. Simmel, Die Geselligkeit (Beispiel der Reinen oder Formalen Soziologie), in: id., Grundfragen der Soziologie. Individuum und Gesellschaft, Berlin 1970 (orig.: 1917), S. 63.

← 04 U: Oder auf auf Spülwasser;
 05 (1 sec)
 06 M: mhm;
 07 (1.5 sec)
 ← 08 U: Wollt 'r auch scho' mal im Schaum landen,
 09 und plötzlich war = er drinne
 10 (1 sec)
 → 11 gell «zu Hugo» und da hat der Schaum einfach
 12 nachgegeben = der beese;
 13 (3 sec)
 → 14 hm? Komm her «dazu Lockgeräusch» HUGO;

Während A und U in diesem Gesprächssegment zunächst diejenigen sind, die mit dem Kanarienvogel in eine direkte Interaktion treten (11/10-16), beginnt HJ mit seiner Äußerung ["Aber a Gurmee is so a Vogel wirklich ne;"] über den Vogel zu sprechen. Im folgenden wechseln sich dann direkt *an* den Vogel gerichtete Aktivitäten (im Transkript am Rand durch "→" markiert) mit Äußerungen *über* ihn (durch "←" markiert) mehrmals ab. Welcher Logik folgt dieser rekursive Adressatenwechsel? Und was drückt sich in ihm aus?

Haustiere können in geselligen Interaktionssituationen nicht nur als thematische Ressourcen fungieren, die sich dazu eignen, dem Gespräch eine neue Wendung zu geben, sie stecken auch selbst voller Geschichten und dienen uns insofern immer auch als *narrative Ressourcen*. Haustiere altern zusammen mit uns, wir erfahren sie als Lebewesen, die einen Charakter entwickeln, die ihre Vorlieben und Abneigungen, ihre Erfolge und Mißerfolge haben. Kein Zweifel, daß sie in unserer Kultur den Status von biographiefähigen Akteuren besitzen.¹⁹ Daß wir Haustiere auf anthropomorphisierende Weise wahrnehmen, ist bis zu einem gewissen Grad unvermeidlich (dagegen ist durchaus vermeidbar, daß wir mit ihnen auf diese Weise umgehen).

Das spezifische narrative Potential von Haustieren resultiert nun aber nicht allein aus ihrer anarchisch-impulsiven Präsenz und dem ihnen zugeschriebenen Akteurstatus. Natürlich sind Haustiere Geschichtenlieferanten, doch daß sie als solche in Erscheinung treten können, dafür sorgt als entscheidendes Strukturmerkmal der *Umstand, daß es (in unserer Kultur) zulässig ist, Geschichten über Haustiere in deren Gegenwart zu erzählen*. Eben das haben sie den menschlichen Interaktionsteilnehmern voraus. Nur unter Beachtung einer Reihe von Vorsichtsmaßnahmen ist es uns im Alltag gestattet, Geschichten über eine anwesende Person zum besten zu geben. Es ist ja eine allgemeine Erfahrung, daß bereits kleine Kinder, die gewiß nicht weniger als Haustiere als Geschichtenlieferanten taugen, vehement und - wie es scheinen mag - unverhältnismäßig heftig reagieren, wenn die Eltern in ihrer Gegenwart versuchten sollten, eine dieser Geschichten - und sei dies eine mit einem für das Kind positiven Inhalt - an Verwandte oder Bekannte weiterzuerzählen. Der Vorwurf der Petzerei, den sich die Eltern dafür von ihren Kindern einhandeln können, ist vielleicht noch die mildeste Reaktion. Das Verbot, Geschichten über Anwesende zu erzählen, gilt natürlich erst recht in dem Fall von Erwachsenen, was durch nichts besser belegt werden kann als durch den Hinweis auf die Einrichtung und den überdauernden Erfolg der Institution "Klatsch". Eine der Grundregeln dieser kommunikativen Gattung ist ja, daß nur

¹⁹ Das gilt etwa für Pflanzen nicht so ohne weiteres, obwohl es auch hier nicht ausgeschlossen ist. Kakteen, die uns lange begleiten, mehrere Wohnungswechsel überstehen und nach Jahren zum erstenmal blühen, haben eben einen anderen (Akteur-)Status als die Tomaten, die wir morgens kaufen und abends in den Salat schneiden.

über Abwesende geklatscht werden darf,²⁰ so daß die in einer Gesprächsrunde Versammelten zwar Geschichten über sich selbst erzählen können, jedoch als Objekte in den Geschichten der anderen weitgehend ausscheiden (- und wer wüßte nicht Geschichten über seine Interaktionspartner?).

Haustiere und Säuglinge weisen demgegenüber nun den systematischen Vorteil auf, 1) daß sie mit ihrem Verhalten 'unzivilisiert' in eine Handlungssituation einbrechen, 2) daß sie als zu umsorgende Familienmitglieder viel Aufmerksamkeit erfahren und insofern für die Erwachsenen voller Geschichten stecken, und 3) daß auch in ihrer Anwesenheit über sie gesprochen werden kann. Daß man *über* Tiere und Säuglinge reden kann, kompensiert dabei auch die beschränkten Möglichkeiten, *mit* ihnen zu interagieren. Tiere und Säuglinge reagieren oft nicht auf an sie gerichtete Äußerungen, müssen deshalb aber - im Gegensatz zu Erwachsenen - nicht mit Sanktionen rechnen. Wir selbst verfügen für den Umgang mit non-responsiven Partnern offensichtlich nur über ein minimales kommunikatives Potential, das sich schnell erschöpft.²¹ Und selbst wenn Säuglinge und Haustiere auf unsere Bemühungen reagieren, sind die uns verfügbaren kommunikativen Muster sehr beschränkt und zeichnen sich insbesondere dadurch aus, daß sie in hohem Maße repetitiv angewandt werden: der Ast, den der Hund apportiert, wird sogleich wieder weggeworfen und das Spiel beginnt von neuem; man lockt den Vogel, und wenn er nicht kommt, versucht man es später noch einmal; und in der Babysprache der Erwachsenen herrschen Iterativbildungen ("dududududu") vor.

Betrachtet man nun am Beispiel von Segment [# 3] die Äußerungen, die an das Haustier gerichtet und über das Haustier gemacht werden, etwas genauer, so zeigt sich, daß diese fast durchweg im Rahmen spaßhafter Modalität stattfinden. Sie beinhalten z.B.:

- Anekdoten über reale Vorkommnisse
["No, aufn Rasierschaum is a ja gestern ou losgegangen aufm Rasierschaum wollt = er landen"]
- Verhaltensinterpretationen
["Der macht halt immer ne Körnerkur"]
- Bewertungen
["Aber a Gurmee is so a Vogel wirklich ne;"]
- Motivzuschreibungen
["ich könnt wetten daß du jetzt scharf bist auf meine Sahne;"]

Äußerungen über das Haustier können dabei in einfacher Weise dadurch wieder zu direkten Adressierungen führen, daß der Sprecher eine Bestätigungsfloskel ("gell") an sie anhängt. Von größerem Interesse sind jedoch zwei andere Merkmale dieser Äußerungen.

Zum einen besteht die Pointe in diesen Äußerungen zumeist darin, daß irgendein Mißgeschick, eine Tölpelhaftigkeit oder eine Marotte des Haustiers aufgespießt wird und der Sprecher dann sein (gespieltes) Bedauern, seine (gespielte) Empathie zum Ausdruck bringen kann, wie in Segment [# 3]:

08 U: Wollt 'r auch scho'mal im Schaum landen,
09 und plötzlich war = er drinne

²⁰ Cf. hierzu J.R. Bergmann, Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion, Berlin 1987, S. 67ff.

²¹ Cf. hierzu J.R. Bergmann, Interaktion und Exploration, Dissertation, Universität Konstanz, 1979, wo gezeigt wird, daß Psychiater im Umgang mit schweigenden Patienten auf die gleiche Weise hin- und herpendeln zwischen einigen wenigen an den Patienten gerichteten Äußerungen und - nach einem Adressatenwechsel - Äußerungen über ihn.

- 10 (1 sec)
 11 gell «zu Hugo» und da hat der Schaum einfach
 12 nachgegeben = der beese;

Wenn Äußerungen dieser Art über einen Menschen in dessen Gegenwart gemacht werden, bilden sie ihrer Sinnstruktur nach das, was man als Aufziehen, als *Frozzeln*, als Sich-Lusti-Machen bezeichnet. Für diese Kommunikationsform eignen sich Tiere als Opfer deshalb so gut, weil sie als nicht zum Humor begabte Wesen auf solche Äußerungen natürlich ernst bleiben, die Frozzelei "ignorieren" und gerade dies an dieser Stelle die "menschlichste" Reaktion ist.²²

Das zweite interessante Merkmal dieser Äußerungen liegt darin, daß sie häufig im *konjunktivischen Modus* gefaßt sind und für die Interagierenden aus diesem Spiel mit Vorstellungen und Möglichkeiten wiederum Spaß und (Schaden-)Freude resultieren, wie etwa in Segment [# 3]:

- 16 U: ich könnt wetten daß du jetzt scharf bist auf meine Sahne;
 17 (2 sec)
 18 W: Da haste Jabern Koop voll mit Sahne;

Insbesondere aus diesem Spiel mit Vorstellungen und Möglichkeiten ergeben sich dort, wo sich Unterhaltungen thematisch mit Haustieren befassen, ungeahnte Anschlußmöglichkeiten für den weiteren Verlauf des Gesprächs. Dafür liefert der folgende Ausschnitt ein eindrucksvolles Beispiel:

- [# 4] ["1984": EM-26B: 39-40/Ulmer]
 39/16 G: °Des muß doch unbequem sei odder?°
 17 (--)
 18 M: A bißle komisch liegt sie;
 19 (1 sec)
 20 D: Tsh:: ·hh: (-- die = isch scho emmer ko:misch
 21 glä::ga;
 22 (--)
 23 M: Die liegd au aufm **Ricka**, und schdreckt
 24 alle viere en d'He:h
 25 Odr liegt = se ·hh mi'm Vorder**dail**, auf'm R:ücka?
 26 (1 sec)
 27 M: ·hh [ond 's Henderdeil:. wo d'Fiaß] isch, des:-
 28 D: [() normal]
 29 M: die legt se auf'd Sei:da rom::; (-- ganz verdre::ht
 40/01 (2 sec)
 02 (:): Tja wenn's ra gfälld
 03 (1 sec)
 04 M: Richtich sch:dinke **faul** liegd = der emmer rom; ge:(e),
 04 (4 sec)
 06 V: «schmatz» °K:a:ter müßte man sein;°
 07 (1 sec)

²² Cf. hierzu insbesondere P. Drew, Po-faced Receipts of Teases, Ms., University of York, 1985, S. 15: "By choosing to *ignore* the tease there is perhaps some implicit evidence in these cases that recipients recognize that they are being teased."

08 M: Brauchsch au bloß **faul** in dr Gegend romliega
09 ond Fiaß en d'He:h schdrecka
10 V: 's kannst net macha.
11 (-)
12 M: **mhh::::** denksch wie du aussäha dätsch;
13 wenn = d' auf'm **Buckl** liegsch; ond HEND ond Fiaß
14 nuff[schdrecksch;
15 U: [mh:
16 «mehrere lachen»
17 (---)
18 A: Däd se schreia
19 «*imitierend*» kommat älle moal; schnä::::l
20 M: °schdemmt doch net °

Der thematische Impuls, der hier von der merkwürdigen Stellung der Katze kommt, führt in diesem Familiengespräch dazu, daß zunächst der Vater (V) und dann die Mutter (M) das Objekt von Frozzeleien werden - und sich die Familie darüber freut. Haustiere, das wird an dieser Stelle deutlich, dienen im Kontext geselliger Interaktion nicht nur als thematische und narrative Ressourcen, sondern ebenso als *katalysatorische Ressource*. Weil sie zu Vergleichen anregen und zum phantasievollen Spiel mit Möglichkeiten animieren, haben sie auch das Potential, neue interaktive Prozesse in der Unterhaltung in Gang zu setzen, die sich thematisch wieder ganz von ihnen abgelöst haben.

V.

Zum Schluß sei schließlich noch auf die Funktion von Haustieren eingegangen, die in der (hauptsächlich psychologischen) Literatur vorrangig behandelt wird, ohne daß dort ein Verständnis der zugrunde liegenden kommunikativen Prozesse zu finden wäre.²³ Auch diese Funktion steht, was bislang nicht bemerkt wurde, in einem engen Zusammenhang mit gewissen Problemen, die sich aus der Struktur informell-geselliger Interaktion ergeben. Interaktionen dieses Typs stehen nicht nur vor dem Problem, Lösungen parat haben zu müssen für Situationen, in denen das Gespräch in eine Flaute gerät oder auf Grund läuft. Als fortwährend virulentes Problem stellt sich auch, daß in Unterhaltungen (zumal in Familien) immerzu eine *sensible Balance der Nicht-Übereinstimmung* gehalten werden muß, da es gilt, auf der einen Seite die tödliche Langeweile vollkommener Harmonie, auf der anderen Seite die nicht weniger fatalen Folgen unversöhnlicher Gegensätze zu vermeiden. Weil Meinungsverschiedenheiten dazu tendieren, in einer Art Zwangslogik zu eskalieren, und weil auch bereits Mini-Konflikte eine Art von Konfliktmüll produzieren, der beseitigt werden will, ist es dabei für die Interagierenden oft nicht leicht, Formen der Auseinandersetzung zu vermeiden, welche die soziale Form der Unterhaltung sprengen. Der Inhalt bekommt im Gespräch plötzlich ein zu starkes Eigengewicht, doch "sobald die Diskussion sachlich wird, ist sie nicht mehr gesellig".²⁴

In dieser Situation, in der auch vorsichtige Interventionen Gefahr laufen, als Zurechtweisungen interpretiert zu werden, kann die Einschaltung von Haustieren auf leichte

²³ Cf. immerhin: S.Y. Fields, *Pet-Person Social Interaction in Institutional Settings: An Ethnomethodological Analysis*, Unpubl. Ph.D. dissertation, Ohio State University, 1977; J. Serpell, *In the Company of Animals: A Study of Human-Animal Relationships*, Oxford 1986.

²⁴ G. Simmel, l.c., S. 62.

und spielerische Weise einen Ausweg eröffnen. Dies nicht nur, weil das Gesprächsthema durch eine Instanz jenseits des Streits auf eine neue Bahn gelenkt wird, sondern auch, weil Haustiere als eine *phatische Ressource* fungieren können, dank derer sich unter der Hand Dissens in Konsens verwandelt. Der folgende Gesprächsausschnitt mag dies verdeutlichen:

[# 5] ["integration": EM-50/5:10-11/Lacher]

«Familiengespräch, um die Weihnachtszeit, über das Gemeinschaftsleben, die Integration fremder Mitbewohner und die soziale Isolation auf dem Dorf»

- 10/04 U: aber wenn e jetzt zum Beispiel meine
 05 Freundin T- Freundin Yvonne anschau
 06 Au ·hh in meim Alter mit ihre zwoi kloine
 07 Kinder in X-Stadt, ·hh i **tät** des net also
 08 ·hh do hock i lieber alloi dohoim na, wie
 09 mit so Baurätantä die hen ja nix. ·hh die
 10 die die goht do auf so en komischä
 11 **Strickabend- Bascht**labend: ja also ·hh
 12 i moin i han koin Standesdüinkl; aber es
 13 intressiert mi schlichtweg net. Strickä ka i
 14 au alloi ·hh
 15 «Schlag»
 16 Weil also s- so so so Junge-Frauä-Gruppä
 17 wie **hier**, des gibt's **au** net überall
 18 M: °Ja i moin do isch Y-Stadt scho ziemlich
 19 fortschrittlich: do kannsch scho ganz
 20 sche:[ä h:] irgendwohin ° =
 21 V: [Mi:cky?]
 22 V: = **du** Freu:nd
 23 U: «lacht leise» °dem-°
 24 V: **Freu:nd**
 11/01 U: dem daugt's heut richtig net; draußä
 02 [isch's z'kalt drinnä isch's]
 03 A: [«lacht leise»]
 04 U: [langweilig, jetzt muß er irgendwas astellä
 05 A: [«lacht leise»
 06 U: ·hh un = no = no da **Chrischtbaum** mit dene **Figürle**,
 07 U: «atmet»

Es ist erkennbar, daß U - sie ist Studentin - sich in dieser Situation mit ihren kritischen Bemerkungen über die provinzielle Lebensweise auf dem Land festgeredet hat, sie jedenfalls von den anderen Anwesenden mit keinen Rezipientensignalen unterstützt wird und ihre Mutter (Zeile 18) auf eine eher ausweichende, leicht kritische Weise reagiert. In diesem Moment spricht V, der Vater, den Kater an, was sogleich von U aufgegriffen, mit Lachen quittiert und durch eigene Interpretationen zum Verhalten des Katers fortgeführt wird. Darin zeigt sich: Die Umorientierung des kommunikativen Fokus hin auf das Haustier kann in einer Unterhaltung nicht nur als Mittel der thematischen De-Blockierung dienen, sondern dort, wo sich die Diskussion allzusehr versachlicht, eine Meinungsverschiedenheit zu stark in den Vordergrund des Gesprächs geschoben hat, auch als willkommenes Manöver der Beendigung (nicht: der Bereinigung) von Konflikten fungieren. Die phatische Qualität von Haustieren erleichtert uns im Alltag die Aufrechterhaltung dessen, was *Erving Goffman*

"working consensus" genannt hat. Haustiere sind par excellence in der Rolle des "Dritten", über den vermittelt zwei Parteien Kontakt miteinander aufnehmen,²⁵ ihre Beziehung neu aufeinander einstellen und damit eine Differenz zwischen sich ohne Gesichtsverlust hinter sich lassen können. Dabei kommt uns Menschen nicht zuletzt die Direktheit der Haustiere zugute, - sie trägt dazu bei, daß wir unsere Indirektheiten pflegen können.

Literaturverzeichnis

- Adato, A., 'Occasionality' as a Constituent Feature of the Known-In-Common Character of Topics, in: *Human Studies*, 3 (1980), S. 47-64.
- Auer, P., On Deixis and Displacement, in: *Folia Linguistica* (i.E.).
- Bergmann, J.R., Interaktion und Exploration: Eine konversationsanalytische Studie zur sozialen Organisation der Eröffnungsphase von psychiatrischen Aufnahmegesprächen, Dissertation, Universität Konstanz, 1979.
- Bergmann, J.R., Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion, Berlin 1987.
- Drew, P., Po-faced Receipts of Teases, Ms., University of York, 1985.
- Fields, S.Y., Pet-Person Social Interaction in Institutional Settings: An Ethnomethodological Analysis, Unpubl. Ph.D. dissertation, Ohio State University, 1977.
- Foote, N.N., A Neglected Member of the Family, in: *Marriage and Family Living*, 18 (1956), S. 213-218.
- Goffman, E., Response Cries, in: id., *Forms of Talk*, Oxford 1981, S. 78-123.
- Hahn, A., Kultische und säkulare Riten und Zeremonien in soziologischer Sicht, in: A. Hahn u.a., *Anthropologie des Kults*, Freiburg 1977, S. 51-81.
- Lorenz, K., *Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen*, München 1978 (orig.: 1949).
- Montaigne, M. de, *Die Essais*, Stuttgart 19969 (orig.: 1580).
- Oevermann, U., Zur Sache, in: L.v. Friedeburg/J. Habermas (Hrsg.), *Adorno-Konferenz 1983*, Frankfurt/M. 1983, S. 234-289.
- Schütz, A./Th. Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 2, Frankfurt/M. 1984.
- Serpell, J., *In the Company of Animals: A Study of Human-Animal Relationships*, Oxford 1986.
- Simmel, G., Die Geselligkeit (Beispiel der Reinen oder Formalen Soziologie), in: id., *Grundfragen der Soziologie. Individuum und Gesellschaft*, Berlin 1970 (orig.: 1917).
- Volosinov, V.N., *Marxismus und Sprachphilosophie: Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft*, Frankfurt 1975 (orig.: 1929).
- Wieder, D.L., Behavioristic Operationalism and the Life-World: Chimpanzees and Chimpanzee Researchers in Face-to-Face Interaction, in: *Sociological Inquiry*, 50 (1980), S. 75-103.

²⁵ Man vergleiche etwa die kommunikative Situation im Wartezimmer eines Tierarztes mit der im Wartezimmer eines Humanmediziners.